

Das Fotografieren gibt mir die Gelegenheit, mich hin und wieder fremd zu fühlen»

Thomas Kern gibt Einblick in seine Arbeit

EDITO: Was ist die Geschichte des ersten Bildes?

Thomas Kern: Das ist ein Moment aus dem Leben des beinahe inexistenten haitianischen Mittelstands in der Provinzstadt Jérémie, im Süden des Landes. Der Knabe posiert mit seiner Mutter vor einem Hintergrund, der für Erinnerungsfotos der Abschlussfeier des Schuljahres installiert wurde. Der lokale Fotograf steht neben mir, ich stehle ihm für diesen Moment die Aufmerksamkeit der beiden Fotografierten.

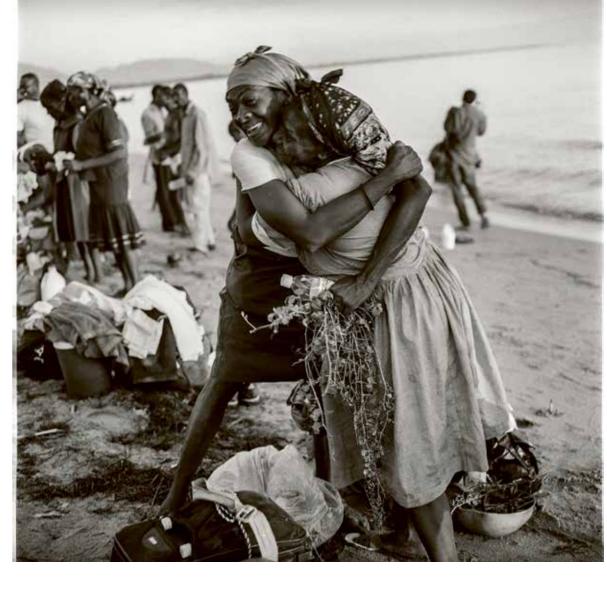
Was ist die Geschichte der beiden Frauen?

Es ist 6 Uhr morgens am Strand von Limonade, im Norden Haitis. Der Tag beginnt mit einem sich jährlich wiederholenden Ritual rund um eine der heiligen Philomena gewidmeten Kapelle. Die beiden Frauen begegnen und umarmen sich während der Vorbereitungen für das reinigende Bad im Meer.

Weshalb haben Sie sich fotografisch mit Haiti befasst?

Am Anfang dieser nun 20 Jahre dauernden Arbeit stand ein Auftrag für die Kulturzeitschrift «du». Das Thema wurde von aussen an mich herangetragen. Ich merkte aber schnell, dass ich mich in Haiti auf weltgeschichtlichem Gelände bewegte und mich das interessierte. Der Titel meines Buches «Haiti - Die endlose Befreiung» bezieht sich auf die Geschichte: Haiti war das erste Land Lateinamerikas, das sich aus dem Status einer Kolonie befreite und die Sklaverei endgültig abschaffte und 1804 die Unabhängigkeit erlangte.

Was ist das Wichtigste für Sie, wenn Sie ein Bild machen?
Das ist sehr schwer zu sagen und auch abhängig vom Kontext.
Sensibilität, Offenheit gegenüber allem und allen, eins zu werden mit der Umgebung, in der ich mich bewege. Andererseits (oder



vielleicht gerade dadurch) aber auch verschwinden zu können, unsichtbar zu werden. Aufgrund meiner persönlichen Arbeitsweise habe ich oft das Gefühl, dass die Bilder auf mich zukommen. Es ist entscheidend, diese Momente als solche zu erkennen. Es fliesst viel mehr ein in die Fotografie, als man annimmt: die Schule des Lebens, Recherche, Gespräche auf der Strasse und nicht zuletzt die Enttäuschung über die nicht gemachten Bilder.

Was sollen Ihre Bilder bei den Betrachtern auslösen? Ich glaube immer noch an das einzigartige, der Fotografie eigene Potenzial, die Menschen zu berühren. Damit diese Qualität aber entstehen kann, braucht es einige Zutaten, siehe auch oben. Ich brauche Empathie, Wissen, Neugier, Zeit - nur so kann sich im Moment der Aufnahme alles verdichten und für den Betrachter des Bildes sichtbar werden.

Haben Sie manchmal Angst, ein falsches Bild zu vermitteln? Im Fall von Haiti begleitet mich diese Angst seit Beginn und sie verschwindet auch mit zunehmender Erfahrung nicht. Vielleicht ist Angst das falsche Wort. Aber es ist schon so: Bei einem so «exotischen» Thema wie Haiti muss der fragende Blick auf die eigenen Bilder Programm sein. Weshalb sind Sie Fotograf geworden?

Ich glaube, so wie ein Schriftsteller beim Schreiben eines Romans die Zerrissenheit der eigenen Person auslebt und die anderen Biografien seiner Protagonisten erfindet, so ähnlich ergeht es auch mir. Ich habe früh eine Sehnsucht verspürt nach anderen Erfahrungen, neuen Ideen und Lebensgeschichten. Die Kamera war und ist mir dabei zugleich Eintrittskarte und Legitimation für diese Grenzüberschreitungen, heraus und weg vom Gefühl eines etwas zu klein geratenen mittelständischen Schweizer Lebens. Das Fotografieren gibt mir die Gelegenheit, mich hin und wieder fremd zu fühlen. Ich bediene mich kokett bei Garry Winogrand's Worten: «I photograph to find out what something will look like photographed.»

Interview: Nina Fargahi



Thomas Kern Fotograf www.thomaskern.ch

24 EDITO 02 | 2018 EDITO 25